

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagsblattes)
Vierteljährlich 1 Mt. 25 Pfg.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespaltenen Corpus-
zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstags und Freitags Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

Dreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von **Cruft Ludwig Förster** in Pulsnik.
Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von **Paul Weber** in Pulsnik.

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Fischerich.
Dresden:
Annoncen-Bureau Haasenstein
& Vogler u. Invalidentank.
Leipzig:
Rudolph Mosse.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.
Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

№ 69.

27. August 1881.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgericht soll

den **20. September 1881**

das dem Gasthofsbesitzer **Karl Gustav Schöne** in Großröhrsdorf zugehörige Wiesen-Grundstück Nr. 1349 des Flurbuchs, Nr. 876 des Grund- und Hypothekenbuchs für Großröhrsdorf, welches Grundstück am 6. Juli 1881 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **700 M.** gewürdelt worden ist, notwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Pulsnik, am 7. Juli 1881.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Krenkel.

Wieg.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Cruft Robert Brückner** in Großröhrsdorf, alleinigen Inhabers der Firma **Robert Brückner** daselbst, hat der Gemeindefiskus nach Ablauf der Anmeldefrist am 19. August d. J. den Antrag auf Einstellung des Konkursverfahrens gestellt. Dies wird auf Grund des § 189 der Reichsconcursordnung bekannt gemacht. Konkursgläubiger können binnen einer mit der gegenwärtigen Bekanntmachung beginnenden Frist von einer Woche Widerspruch gegen diesen Antrag erheben.

Das Königliche Amtsgericht.
In Stellvertretung:
Philipp.

Schnel.

Bekanntmachung.

Die Stempelimpofteinnahme zu Königsbrück ist vom 1. künftigen Monats an, dem Herrn Amtsgerichtscontroleur **Müller** daselbst übertragen worden.

Bautzen, am 22. August 1881.

Königlicher Kreis-Steuer-Rath des IV. Steuerkreises.
Kosbach.

Bekanntmachung.

das Recht zu Ausübung der Fischerei in den fließenden Gewässern betreffend.

Zur Kenntniß der Königl. Amtshauptmannschaft ist gekommen, daß von einzelnen, zum ehemaligen Markgraftum Oberlausitz gehörigen **Gemeinden** hiesigen Bezirks das Recht zu Ausübung der Fischerei in den, die Gemeindefiskus durchlaufenden fließenden Gewässern in Anspruch genommen wird. Dem gegenüber ist auf die unzweideutige Bestimmung in § 3 des Gesetzes über die Ausübung der Fischerei in fließenden Gewässern vom 15. October 1868 (Seite 1247 des Gesetzes- und Verordnungsblattes) zu verweisen, wonach das Recht zu Ausübung der Fischerei in fließenden Gewässern in den zum ehemaligen Markgraftum Oberlausitz gehörigen Landesherrschaften zusteht, soweit nicht durch landesherrliche Verleihung oder Privatrechtstitel etwas Anderes begründet ist.

Kamenz, den 23. August 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Bejschwitz.

Zu den Wahlen in Frankreich.

Die am letzten Sonntage in ganz Frankreich stattgefundenen Kammerwahlen haben in der Hauptsache keine Ueberraschung und keine Umgestaltung der politischen Lage unseres interessanten Nachbarlandes gebracht. Das Wahlergebnis entspricht vollkommen der Situation, die der Lauf der politischen Dinge während der letzten Jahre in Frankreich erzeugt hat. Gewonnen haben alle republikanischen Parteien an Deputirten und dementsprechend vergrößerten politischen Einfluß und Mandate haben verloren die Monarchisten und Clericalen. Die meisten Deputirten gewannen die gemäßigten Republikaner oder wie man sie auch nennt, die Mitglieder der republikanischen Union. Der Stimmenzuwachs derselben dürfte sich in der Deputirtenkammer auf einige dreißig neue Deputirte belaufen und die Zahl sämtlicher Abgeordneten dieser Partei wird gegen 350 sein, denn 340 sind bereits amtlich bekannt. Die äußerste Linke tritt mit 36 Deputirten auf und gewann deren drei und die Unversöhnlichen haben 3 Abgeordnete durchgebracht und gewannen deren 2. Die clericalen Royalisten erhielten 40 und die Bonapartisten nur 38 Deputirte, letztere haben sonach die stärkste Einbuße erhalten und kann man gerade zu behaupten, daß der Stern der Bonapartisten in Frankreich sich mehr und mehr seinem Erlöschen nähert, wurde doch selbst der berühmte bonapartistische Staatsmann Rouher, den man zu Louis Napoleon's Zeiten den Vicekaiser nannte, nicht wieder gewählt. Stichwahlen werden für die französische Deputirtenkammer gegen 60 notwendig sein, doch kann man von dem Ausfall derselben eine wesentliche Beeinflussung des Wahlergebnisses im Großen

und Ganzen nicht erwarten, denn nach einer allgemeinen Erfahrung werden die verschiedenen Parteien so ziemlich nach Maßgabe ihrer jetzigen Stimmenverhältnisse bei den Wahlen participiren.

Bei der Beurtheilung der politischen Lage Frankreichs kommen also nur die republikanischen Parteien in Betracht. Die radicalen und unversöhnlichen republikanischen Elemente und selbst die Partei der Commune haben nun allerdings einen Stimmenzuwachs erhalten und werden wahrscheinlich in den Stichwahlen auch noch ein oder zwei Mandate gewinnen, doch ist dieser Zuwachs zu unbedeutend, um den extremen Parteien irgend welche Gewalt zu verleihen, selbst als parlamentarische Ruhestörer haben die Radicalen und Extremen nicht Kräfte genug, denn wenn sie auch mit den Bonapartisten und Beugimisten stimmen, so kommt doch noch lange keine Mehrheit gegen die gemäßigten Republikaner heraus. Das Heft der Gewalt haben daher ohne allen Zweifel auch für die nächsten Jahre die gemäßigten Republikaner Frankreichs in der Hand. Ob man nun diese Partei der gemäßigten Republikaner als die unbedingte Partei Gambetta's bezeichnen können wird, dies wird eine Frage der Zukunft Frankreichs sein. Die meisten seiner Anhänger bezieht Gambetta unter der herrschenden Partei und er ist deshalb auch in vielen Richtungen tonangebend, aber daß die 350 gemäßigten Deputirten ihrem Herrn und Meister Gambetta stets Heresfolge in allen entscheidenden Fragen leisten werden, daß muß erst noch abgewartet werden, zumal vielen der gemäßigten Republikaner Gambetta oft zu radical ist und sie ihn deshalb auch vor einigen Monaten in seinem Vorgehen gegen den Senat ihre Unterstützung versagten. Was die per-

sönliche Wahl Gambetta's in Belleville anbetrifft, so macht man unseres Erachtens damit zu viel Aufhebens. Gambetta ist in dieser Arbeiterstadt von Paris allerdings mit einer sehr geringen Mehrheit gewählt worden, aber dies ist noch kein triftiger Beweis für den sinkenden Einfluß Gambetta's, denn Gambetta würde in hundert anderen französischen Wahlbezirken mit großer Mehrheit gewählt werden und er hat es sich nur zur besonderen Ehrensache gemacht, Deputirter der Pariser Vorstadt Belleville zu werden, wo in den letzten Jahren die communistischen und radicalen Elemente bedeutende Fortschritte gemacht haben. Wäre also Gambetta auch in Belleville durchgefallen, so wäre dies doch keine große Niederlage für ihn gewesen, denn die Partei, der er angehört, hat ja doch in ganz Frankreich gesiegt.

Zeitereignisse.

Von dem Ministerium des Innern war aus Anlaß eines streitigen Falles Entschliebung über die Frage erbeten worden, ob die ministerielle Verordnung vom 17. October 1864: die Gestattung des Ehrenfeuers bei Beerdigung von Militärvereinsmitgliedern betreffend, ihrem Sinne nach nur auf diejenigen Mitglieder von Militärvereinen anzuwenden sei, welche unter sächsischer, bez. deutscher Fahne Feldzüge mitgemacht haben, oder ob die Abgabe des Ehrenfeuers auch bei der Beerdigung von Ausländern, welche unter ausländischer Fahne ausländische Feldzüge mitgemacht haben, gestattet werden könne. Da Fälle dieser letzteren Art bisher noch nicht vorgelegen haben, hat das Ministerium des Innern sich zunächst mit dem Kriegsministerium in Bernehmen gesetzt,

um über die bei der Armee wegen des Ehrenfeuers bei der Beerdigung ausländischer Militärpersonen geltenden Grundsätze sich Kenntnis zu verschaffen. Nach der hierauf erhaltenen Auskunft werden Ehrenfeuer bei dem Begräbnisse activ verstorbenen Offiziere sowohl der diesseitigen Armee, als auch fremder Armeen, bei letzteren auf etwaigen Antrag, und bei dem Begräbnisse activ verstorbenen Soldaten, welche an einem Feldzuge theilhaftig waren, abgegeben, während den inactiv verstorbenen Offizieren und Soldaten ein von einer Truppenabtheilung abzugebendes Ehrenfeuer überhaupt nicht zusteht.

— Aus Anlaß des 50jährigen Amtsjubiläums des Herrn Geheimrath von Körner überreichte an der Mittwoch eine Deputation von Amtshauptleuten demselben ein ihm von den Amtshauptleuten Sachsens gewidmetes prächtiges Album.

— Der Kranken-Unterstützungs-Verein sächsischer Lehrer hat seit seinem Bestehen stets segensreich gewirkt. Im vorigen Vereinsjahre kamen allein an erkrankte Mitglieder 7084 M. Unterstützungsgeelder zur Vertheilung. Die Einnahme des Vereins betrug in genannter Zeit 8019 M., die Gesamtausgabe aber 7895 M., so daß sich ein Ueberschuß von 124 M. ergab; das Vereinsvermögen beläuft sich jetzt auf 15,147 M.

— Bezüglich der diesjährigen Entlassung der Reservisten ist Seitens der obersten Militärbehörde jetzt festgesetzt worden, daß dieselbe am ersten und zweiten Tage nach der Rückkehr der Truppen von den Herbstmanövern in die Quartiere erfolgen soll. Die Entlassungen beginnen theilweise am 31. August, die spätesten finden in den letzten Tagen des Septembers statt. Die Einstellung der Rekruten, egl. der Oeconomie-Handwerker, welche am 1. October eingezogen werden, soll in den Tagen vom 7. bis 10. November erfolgen.

— Die Bewohner Meißens sind nicht wenig erfreut, daß die Constitutionsfeier in ihren Mauern, bez. in der Albrechtsburg begangen wird. Der Stadtrath hat einem zusammengetretenen Festausschuß bereits 1000 M. für dekorative Ausschmückung der Stadt bewilligt und außerdem haben die meisten Bürger bereits erklärt, auch als Einzelne das Ihre thun zu wollen; an Flaggen- und Guirlandenschmuck wird es sonach nicht fehlen. Da bei der eigenartigen Bauart der alten Kurfürstlichen Bischofsstadt sicher besonders wirksam eine allgemeine Illumination sein dürfte, so ist auch eine solche in das Programm mit aufgenommen worden, wenn auch noch nicht definitiv sicher gestellt.

— Eine zeitgemäße Bekanntmachung erläßt der Gemeindevorstand von Cotta, indem er das Spielen und Herumtummeln kleiner Kinder auf den Dorfstraßen unter Androhung von Geld- bez. Haftstrafen gegen die Angehörigen verbietet. Manche Gefahr für die Kinder und mancher Nachtheil für die Geschirrführer wird bei Beobachtung dieses Verbotes gewiß verhütet.

— Die ausführlicheren Nachrichten, welche neuerdings über das schon erwähnte Unwetter am Sonntag Nachmittag aus Pirna, Dohna, Mügeln, Wildruff, Freiberg, Annaberg u. s. w. und deren Umgebungen vorliegen, bezeichnen dasselbe als ein schreckliches Wetter, wie es seit länger als zwei Jahrzehnten nicht zu verzeichnen gewesen. In vielen Ortschaften ist durch den starken, dicht niedergefallenen Hagel, einzelne Stücke so groß wie Taubeneier, fast alle Aussicht auf die Obst-ernte vereitelt worden. In Pirna namentlich hat sich, wie der P. A. schreibt, überall, wohin das Auge blickte ein Bild der gräßlichsten Zerstörung dargeboten, auf Laubbäume in einem trostlosen Zustande, Früchte und Laub herabgeschlagen, baumstarke Aeste bedeckten hundertfach den Erdboden, schöne große Bäume lagen entweder entwurzelt, oder umgebrochen dazwischen, die Straßen und Plätze waren mit zahlreichen Ziegel- und Glasstücken wie überfät und in vielen Gebäuden an der Nordwestseite fast sämtliche Fenster eingeschlagen. Die Kirche, das ehemalige Hauptsteueramt, die alte Bürgerschule, der alte Bahnhof und das Hotel zum „sächsischen Hof“ saßen besonders trostlos aus; auf dem Sonnenstein sind allein 500 Fensterscheiben, in Copitz alle nach der Wetterseite gerichteten Fenster (600) zertrümmert. Mit kummervoller Miene steht Städter und Landmann, mit Ausnahme der schmunzelnden Glaste, vor der entsetzlichen Verwüstung, deren Folgen in allen ihren Einzelheiten noch gar nicht zu übersehen sind.

Chemnitz, 24. August. Nachdem der Rath unserer Stadt 300 M. Belohnung für Denjenigen ausgesetzt hat, welcher die Ermittlung des Urhebers des an dem Behmann'schen Kinde verübten Verbrechens herbeiführt, setzt nun heute auch die königliche Staatsanwaltschaft eine dergleichen Belohnung im Betrage von 500 Mark aus.

— In der Begleitung des Kaisers bei dem großen Kavallerie-Manöver bei Ronitz wird sich, dem Bernehmen nach, auch der König von Sachsen befinden.

— König Oskar von Schweden nebst Gemahlin werden, wie nunmehr fest bestimmt ist, in Begleitung ihrer 3 jüngsten Söhne, der Prinzen Karl August, Karl Wilhelm und Eugen, an den Vermählungsfeierlichkeiten des Kronprinzen Gustav mit der Prinzessin Viktoria von Baden in Karlsruhe Theil nehmen. Am 15. September wird sich die schwedische königliche Familie auf der Dampfkorvette „Valder“ einschiffen und am folgenden Tage in Kiel deutsches Land betreten.

— Zum Zwecke der Beschaffung einer Unfallstatistik sind auch die Unfallversicherungsgesellschaften ersucht worden, das bei ihnen aufgesammelte statistische Material

vorzulegen. Dieses Ersuchen hat aber, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, nicht überall eine entsprechende Aufnahme gefunden; eine Anzahl Gesellschaften hat sich vollständig ablehnend verhalten unter dem Vorgeben, daß es einem Geschäftstreibenden nicht zugemuthet werden könne, seine Geschäftsgeheimnisse einem Konkurrenten zu verrathen.

— Die Kommission zur Ausarbeitung und Vorbereitung eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich tritt im October zusammen, um den Hauptentwurf zusammenzustellen.

— Post. Nach § 24, Absatz 5 der Postordnung hat jeder Landbriefträger auf seinem Bestimmungsorte ein Annahmeregister mit sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Wertangaben, Einschreibungs- und Postanweisungen, gewöhnliche Pakete und Nachnahmeforderungen dient. Will ein Auslieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen. Bei Eintragung des Gegenstandes seitens des Landbriefträgers muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

— Binnen Kurzem wird, wie schon früher mitgetheilt, ein internationaler Kongreß der Gegner des Impfwanges in Köln zusammentreten. Inzwischen werden, da wiederum Massenpetitionen für Aufhebung des Impfwanges an den Reichstag vorbereitet werden, im Reichsgesundheitsamte Untersuchungen über die Frage, ob die gesundheitsame Unterjochung über die Frage, ob die Impfung mit thierischer Lymphe im Deutschen Reich allgemein zur Ausführung gebracht werden könne, angestellt, und sind die Bundesregierungen angegangen worden, ihre Erfahrungen über diesen Gegenstand dem Bundesgesundheitsamte mitzutheilen. Ferner hat das Gesundheitsamt dem Reichskanzler eine Reihe von Vorschlägen zu einer wirksameren Ueberwachung des Impfgeschäftes nach für alle Bundesstaaten gemeinsamen Gesichtspunkten unterbreitet, und sind dieselben den Bundesregierungen zur Rückäußerung vorgelegt. Dagegen hat das Gesundheitsamt bis auf Weiteres die Anträge auf Einsetzung einer Kommission aus Anhängern und Gegnern des Impfwanges zur Prüfung der wissenschaftlichen Unterlagen des Impfgesetzes abgelehnt, da dieser Vorschlag, so lange nicht als zweckmäßig bezeichnet werden könne, als eine umfassende Statistik über die Erfolge der Impfung nicht vorhanden ist.

Vonn, 20. August. Ein sehr großer Trauben-Reichthum ist an zwei Weinstöcken auf der Breitenstraße im Garten des Hauses Nr. 74 zu sehen. Der eine Stock trägt 275 blaue Frühtrauben, der Andere 223 Stück prächtvolle weiße Spättrauben. — Auch aus Würzburg wird mitgetheilt, daß der Stand der Weinberge ein äußerst günstiger sei. Der Weinstock ist von Krankheiten und Wurmfraß verschont geblieben und die Reife schreitet zur Freude regelmäßig fort. Es ist also zu hoffen, daß wir sehr billig Trauben und Wein uns verschaffen können!

— Die Stadtverordneten der Badestadt Frankenhäusen streifen. In der letzten Sitzung machten nämlich einige Mitglieder darauf aufmerksam, daß ihrer Ansicht nach wichtige Gegenstände nicht mit auf die Tagesordnung gestellt seien und beantragten deshalb die Erledigung dieser Fragen. Daraufhin fand der Herr Bürgermeister sich veranlaßt, die Sitzung sofort für geschlossen zu erklären. Andern Tages legten sämtliche Stadtverordneten ihr Amt nieder.

— Vor der Meininger Strafkammer ist der Metzgermeister Lud von Steinbach, der angeschuldigt und überführt worden war, seiner Schwartenwurft Stärke beigemischt zu haben, wegen Verfälschung von Nahrungsmitteln und deren Verkauf zu einer Geldstrafe von 90 M. verurtheilt worden.

— Mutter und Kind todtgefahren. Aus Mainz, 22. August wird berichtet: Nach Mittheilung eines Zugführers wurde heute Vormittag um 9 Uhr bei der Station Rhen (nahe der Boppard) eine Mutter mit ihrem Kinde von dem vorbeifahrenden Eisenbahnzuge todtgefahren. Die Mutter schnitt oder rupfte am Eisenbahndamm Gras, während ihr etwa zweijähriges Kind in der Nähe spielte und dabei bis auf das Geleise geklettert war. Der Führer des heranbrausenden Zuges bemerkte das Kind; er ließ seine Pfeife schrill tönen und bemerzte das Kind; er ließ seine Pfeife schrill tönen und suchte den Zug zu hemmen, da bemerkte auch die Mutter die Gefahr ihres Kindes; erschreckt sprang sie hinzu, griff nach dem Kinde, aber sie konnte nicht mehr zurück, sie glitt vielleicht auch aus, und über Mutter und Kind ging der Zug hinweg. Es war ein herzerreißender Anblick, und viele Passagiere konnten sich der Thränen nicht enthalten.

— Den Gemeinden Forts Louis und Rheinau im Elsaß wurde auf eingereichte Gesuche hin von Seiten der Behörde erlaubt, im Bereiche ihrer Gemarkungen die in diesem Jahre zahlreich auftretenden Staare wegzufangen zu lassen. Ein Herr Theodor Schmutz, welcher den Staarenfang im Auftrage der genannten Gemeinden übernommen hat, brachte dieser Tage nicht weniger als 10,000 Stück Staare auf den Wochenmarkt. Dieselben wurden pro Duzend mit 1 Mark bezahlt und fanden raschen Absatz.

— In Paris haben 1600 Zimmerleute Arbeitseinstellung beschloffen, wenn ihr Lohn nicht auf 1 Franc pro Stunde erhöht wird. Außerdem fordern sie einen Normalarbeitstag von 10 Stunden im Sommer, 8 Stunden im Winter, und Bezahlung von 2 Francs für jede Stunde Mehrarbeit.

— Ueber den nunmehr definitiv abgeschlossenen Kutschavertrag erfährt der „Hamb. Cour.“, daß die neue China Grenze bei Tien-Sien beginnt und den Korogossufluß entlang direkt bis Tien-Chan fortläuft. Kaschggar behält die alte Ausdehnung. Den Einwohnern wird eine einjährige Frist gegeben zu optiren, ob sie chinesische oder russische Unterthanen werden wollen. China amnestirt alle Personen wegen russischer Sympathien, zahlt Rußland 9 Millionen Entschädigung, gestattet den Handel bis zur großen Mauer, und die Errichtung von Consulaten in Biarjurnen und Urgra, später in Kobdo, Uliastontai und Camc; die Theezölle werden sofort reducirt und die sonstigen Zölle später vereinbart.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze in Nr. 67 d. Bl., den Kirchengesang betr.

Der Aufsatz in Nr. 67 d. Bl. ist gewiß aus der anerkanntenswerthen Absicht geflossen, unsere evangelischen Gottesdienste zu heben und nach den Bedürfnissen der Gemeinde zu gestalten. Nur ist zu bedauern, daß die dort geäußerten Wünsche erst laut werden, nachdem noch nicht vor Jahresfrist durch die neue Agende unserer Landeskirche eine neue Gottesdienstordnung, nach der die Diener der Kirche sich zu richten haben, gegeben worden ist. Doch wird aus den nachfolgenden Bemerkungen sich ergeben, ob die „Wünsche“ in allen Stücken berechtigt sind, und den wahren Bedürfnissen unserer Gemeinden entsprechen.

Zuvor sei bemerkt, daß aus dem Aufsatz in Nr. 67 nicht zu ersehen ist, an welche Adresse die einzelnen Wünsche gerichtet sind, da nur bei dem letzten die Kirchenvorstände genannt sind. Die Gewährung der Wünsche 1—4 hängt aber offenbar nicht von den Kirchenvorständen ab. Nun scheint es, als ob es den Geistlichen zustehe, diese Wünsche zu gewähren. Dieselben sind jedoch an die durch die Agende festgesetzte kirchliche Ordnung gebunden. Da nun die „Wünsche“ auf Abänderung wesentlicher Stücke der bestehenden Gottesdienstordnung abzielen, so könnte nur unter Genehmigung des Kirchenregiments solche Aenderung sich vollziehen. Der Unterzeichnete bezweifelt aber, ob der von dem geehrten Verfasser des Aufsatzes in Nr. 67 eingeschlagene Weg der Deffentlichkeit zu dem gewünschten Ziele führen wird.

Da nun aber die Angelegenheit einmal vor die Deffentlichkeit gebracht worden ist, so hält es der Unterzeichnete im Interesse der Richtigkeit des Urtheils der Leser für geboten, einige sachliche Bemerkungen zu den einzelnen „Wünschen“ zu machen.

1. Der erste Wunsch betrifft die Wiedereinführung eines „ächten Morgenliedes als Anfang des Gottesdienstes“. — Durch die neue Agende wird an den Beginn des Hauptgottesdienstes ein „Gingungskied mit der Bitte um den heiligen Geist“ gesetzt. Dadurch sind, wie auch das hohe Kirchenregiment ausdrücklich hervorgehoben hat, die Morgenlieder keineswegs ausgeschlossen, aber der Geistliche ist auf einen Bruchtheil derselben bei seiner Auswahl angewiesen, da nicht viele Morgenlieder der obigen Bestimmung entsprechen. Vielmehr soll die weitaus größte Zahl derselben der privaten häuslichen Erbauung dienen, wie schon ihr Wortlaut zeigt. Erst seitdem in unserm christlichen Volke die häusliche Erbauung (Morgen- und Abendandacht) immer mehr zu schwinden begann, verlegte man das Morgenlied in den öffentlichen Gottesdienst. Es sollte nun nachgeholt werden, was einige Stunden früher daheim hätte geschehen sollen. Von den Kirchgängern, unter denen der Verfasser der „Wünsche“ ja ausdrücklich „lauter gläubige Christen“ versteht, darf doch wohl vorausgesetzt werden, daß sie den Tag, zumal den Sonntag, nicht ohne Gebet oder Lied begonnen haben. Alle, die das wirklich gethan haben, wie sich für „gläubige“ Christen gebührt, werden das Morgenlied im öffentlichen Gottesdienst nicht vermissen.

2. Der zweite Wunsch bezieht sich auf das Glaubenslied, das der geehrte Verfasser nicht in Form eines Bekenntnisses, sondern in Form „einer gläubigen Ansprache an Gott“ zu singen wünscht. — Die durch die neue Agende festgesetzte Gottesdienstordnung dagegen schreibt ausdrücklich unter Nr. 8 vor: „das Glaubensbekenntnis; die Gemeinde singt das Lied: „Wir glauben an einen Gott etc., oder ein anderes geeignetes Bekenntnislied“. Der Geistliche ist also auch hier durch die kirchliche Ordnung gebunden. Verfasser scheint aber den Werth eines Bekenntnisses, das, wie das „Amen“ im 3. Artikel, wie im Lied Nr. 42 zeigt, recht wohl die Gebetsform annehmen kann, zu unterschätzen. Daß eine gläubige Christengemeinde, gerade weil sie, wie der Verfasser auch zugiebt, von „ungläubigen Christen“ umgeben ist, auch das Bedürfnis fühlen muß, ihren Glauben singend zu bekennen — zu Gottes Ehre, zur eignen Stärkung und den Ungläubigen draußen zum Trost — das sollte doch keinem Zweifel unterworfen sein. Und das sollte doch keinem Zweifel unterworfen sein. Und wenn der Verfasser ansührt, „dem lieben Gott brauchen wir den Glauben nicht allsonntäglich vorzusingen“, so könnte mit solchen Worten jeder Gesang, auch die „gläubige Ansprache an Gott“ für überflüssig erklärt werden, denn Gott bedarf unsrer Gesänge alle nicht, aber wir brauchen sie. Ueberdies scheint der Verfasser, wie die von ihm angeführten, als Ersatz für das Bekenntnislied gewünschten Lieberverse zeigen, über den Unterschied von „Glaube“ im Sinne von Glaubensbekenntnis und „Glauben“ als einer innerlichen Herzensbeschaffenheit nicht ganz klar zu sein.

3. D
Unterzeich
fasser auf
im Sinne
lied nennt
Predigt zu
Herz auf
berzogene
des Weite
rum wird
Zusammen
Predigtli
nicht Nied
Pflichten
eindeutlich
Hauptliche
singenden
bezweifeln
Kirchen g
werden, g
der Veri
seit Jahre
in Vorber
werden ü
aus dem
4. W
berjes a
dienstordn
freie Pan
Schwierig
einzuführ
Verlange
führung n
zu singen
auf die
da in der
fürzung
den Gem
Roller
durchführ
nachzuah
5. G
daß die
gottesdien
Bojaune
Mittel ge
richtung
saunend
bestehen,
standen i
säume m
aber dies
spielen, n
oft mang
in der St
Andacht
geeignest
und bleib
wird es
einen hö
Dregel au
ich, habe
Ersatz de
ehe sie a
Doc
möge de
Verfasser
Prüfung
der gege
Gesinnte
nung g
wieder b
berufen
Factoren
einigem
Au
Da
legten
Schul
Folge
uns ve
bis zu
15
zu ver
daß n
ohne
älteren
werden
Pul
Die
Ein
Kinde
bei C.
Ein
theilung

3. Der dritte Wunsch betrifft das Hauptlied. Der Unterzeichnete bezweifelt, daß die von dem geehrten Verfasser aufgestellte Begriffsbestimmung von „Hauptlied“ im Sinne von Kernlied der Kirche zutreffend ist. Hauptlied nennt man doch ohne Zweifel darum das vor der Predigt zu singende Lied, weil durch dasselbe das gläubige Herz auf die in dem betr. Gottesdienst gerade zu beherzigende Hauptsache, von der dann in der Predigt des Weiteren die Rede ist, hingelenkt werden soll. Darum wird das Hauptlied stets mit der Predigt in innigem Zusammenhang stehen, heißt ja auch geradezu „das Predigtlied“. Mit dem Wunsche, daß im Gottesdienste nicht wieder gesungen werden, „die den Leuten ihre Pflichten einschärfen sollen“, ist der Unterzeichnete ganz einverstanden, nur möchte dieser Wunsch nicht auf das Hauptlied allein, sondern auf alle in der Kirche zu singenden Lieder zu beziehen sein. Es dürfte aber zu bezweifeln sein, ob es in unserer Zeit noch viele evangel. Kirchen giebt, wo derartige Pflichtenlieder noch gesungen werden, gewiß gehört wenigstens die Kirche, in welche der Verfasser des Auffages in Nr. 67 eingepfarrt ist, seit Jahren nicht mehr zu ihnen. Mit Einführung des in Vorbereitung begriffenen neuen Landesgesangbuches werden übrigens derartige unsingbare Lieder von selbst aus dem Gottesdienste verschwinden.

4. Was den Wunsch bez. Beibehaltung des Kanzelbersehs anlangt, so ist hierin nach der neuen Gottesdienstordnung den einzelnen Geistlichen und Gemeinden freie Hand gelassen, es dürfte also keinen erheblichen Schwierigkeiten unterliegen, den Kanzelbersehs in Gemeinden einzuführen, bez. beizubehalten, wo wirklich allgemeines Verlangen darnach sich findet. Nur möchte die Einführung mehrerer, an verschiedenen Stellen der Predigt zu singender Kanzelbersehs, so vorteilhaft diese Einrichtung auf die Andacht einwirken könnte, sich nicht empfehlen, da in der Jetztzeit viel häufiger das Verlangen nach Abkürzung statt nach Verlängerung der Gottesdienste in den Gemeinden sich zu regen pflegt. Was der selige P. Koller vor einem Menschenalter mit seiner Gemeinde durchzuführen konnte, dürfte nicht allenthalben mit Erfolg nachzuahmen sein.

5. Endlich hat der geehrte Verfasser den Wunsch, daß die Kirchenvorstände zur Verschönerung der Festgottesdienste durch Verstärkung des Orgelspiels mittels Posauten und Trompeten beitragen, bez. dazu die Mittel gewähren möchten. Wenn es sich hierbei um Erziehung lediglich kirchlichen Zwecken dienender Posautenchor handelt, wie solche z. B. in Westfalen u. a. bestehen, so ist der Unterzeichnete völlig damit einverstanden und wo Mittel und Kräfte dazu vorhanden sind, säume man nicht solche Chöre zu errichten. Sollten aber dieselben Bläser, die des Abends zum Tanze aufspielen, mit denselben Instrumenten — und noch dazu in oft mangelhafter Weise — früh die heiligen Festgesänge in der Kirche begleiten, so würde das doch wohl die Andacht vieler Kirchgänger eher stören als fördern. Das geeignetste Instrument für den kirchlichen Gebrauch ist und bleibt doch die Orgel. Und ein geschickter Organist wird es auch verstehen, Festtags der singenden Gemeinde einen höheren Aufschwung zu verleihen. Wo freilich die Orgel auch mäßigen Ansprüchen nicht genügt, da meine ich, haben die Kirchenvorstände vor allem auf würdigen Ersatz der alten durch eine neue Orgel bedacht zu sein, ehe sie an anderer Surrogate denken.

Doch genug! Nach den vorstehenden Bemerkungen möge der freundliche Leser die Wünsche des geehrten Verfassers des Artikels in Nr. 67 einer unbefangenen Prüfung unterziehen. Dem Unterzeichneten scheint gerade der gegenwärtige Zeitpunkt, wo zur Freude aller kirchlich Gesinnten in unserer ev.-luth. Landeskirche eine feste Ordnung geschaffen worden ist, wenig geeignet, bereits wieder daran zu ändern. Nehme man doch die von breiten Seiten unter Mitwirkung aller geschicklichen Faktoren festgesetzte neue Gottesdienstordnung mit einigem guten Willen auf und betheilige sich durch fleißiges

Mitsingen der der Gemeinde — nicht bloß dem Chor — in den Mund gelegten liturgischen Stücke; dann wird man sich auch in ein immer tieferes Verständniß des heiligen Zweckes und des harmonischen Ganges unserer evangelischen Gottesdienste hineinfinden. Der Unterzeichnete hat in seiner Gemeinde bereits die erfreuliche Erfahrung zu machen, daß immer regere Betheiligung an der Liturgie Seitens der Gemeinde sich zeigt. Sollte das nicht auch anderwärts möglich sein? —

Höckendorf, den 22. August 1881.

Schneider, P.

Volks- und Landwirthschaftliches.

Brütende Hennen von Ungeziefer zu befreien. Die „Fundgrube“ empfiehlt folgendes Mittel: Ehe man die Henne ansetzt, streue man einen Löffel voll Schwefelpulver ins Nest. Die Wärme des Thieres bewirkt, daß die Dünste des Schwefels zu allen Theilen des Körpers dringen und alle Insekten sammt ihrer Brut binnen 10 Tagen tödten. Wenn dann die Henne mit ihrer Brut das Nest verläßt, so ist sie vollkommen frei von Ungeziefer.

Erzielung großer Obstfrüchte. Wer schöne große Obstfrüchte zu erzielen wünscht, muß dafür sorgen, daß die Bäume während des Sommers bei trockner Witterung öfters durchdringend begossen werden. Es kann dadurch das Abfallen vieler Früchte verhütet werden. Von vortheilhafter Wirkung auf die Entwicklung der Frucht ist es auch, wenn man rings um den Baum in einer gewissen Entfernung vom Stamm mit einem Pfahl Löcher macht und dieselben zeitweilig mit Jauche füllt. Es sollte dies unmittelbar nach der Blüthe bei Beginn des Fruchtansatzes geschehen. Dieses Verfahren wird mit größtem Vortheil angewendet und man erzielt dadurch nicht nur viele — sondern auch die schönsten und größten Obstfrüchte.

Einsalzen des beregneten Heu's. Ein längst erprobtes Mittel, längere Zeit im Regen gelegenes und nicht dürr eingebrachtes Heu von Wiesengras oder Klee durch Einsalzen im Futterwerthe zu erhöhen, dürfte den Landwirthten dringend zur Anwendung zu empfehlen sein. Das Einsalzen des Heu's geschieht während des Abnehmens, bezw. Einschichtens auf den Heuböden oder sonstigen Aufbewahrungsarten in der Art, daß von einer hiermit beauftragten Person über jede etwa 1/3 Mtr. hohe Schicht Heu einige Hände voll Salz möglichst gleichmäßig über die ganze Fläche des Heustockes ausgestreut werden. Man nehme im Durchschnitt auf ein Fuder à 20 Centner Heu 9—10 Pfund Salz und verwendet der Billigkeit wegen hierzu das gewöhnliche Viehsalz. Das Kochsalz verhütet die Schimmelbildung, befördert während der Gährung des Heu's im Heustock die Milchsäurebildung, wodurch das durch ungünstige Witterung minder nahrhaft und schmackhaft gewordene Futter wieder bedeutend an Nahrungswert gewinnnt. Die Hauptsache bleibt aber, daß das Heu nicht, wie es gewöhnlich geschieht, ballenweise über einander geschichtet wird, sondern es muß alles Heu, insbesondere feuchtes, fest aufeinander geschichtet werden, was dadurch erreicht wird, daß das Heu im Heustock gerade so wie auf der Wiese zum Trocknen ausgestreut wird, um dann schichtenweise mit Salz überstreut zu werden. Jeder hohle Raum im Heustock veranlaßt Schimmelbildung, aber kein Trocknen, nur ganz festgeschichtetes Heu bleibt frei von Schimmel und wird im Verlauf von 4—6 Wochen im Stocke trockenen. Am geeignetsten sind Heufeimen mit leichter Bedachung; wo solche nicht vorhanden, ist es in Berücksichtigung der großen Futtervorräthe und der zum Trocknen so ungünstigen Witterung sehr zu empfehlen, nicht ganz trocken gewordenes Heu wegen der im Heustock eintretenden starken Erhitzung nicht in geschlossenen Räumen, sondern nach Art der Braunheubereitung in großen und dichtgeschlossenen Häufen im Freien aufzubewahren.

Erkennungszeichen der giftigen Schwämme. Der Stil eines echten Tafelschwammes, Champignons, ist kurz, dick und weiß, unter dem Kopf durch einen hervorragenden Ring bezeichnet. Auch der Kopf ist weiß und von regelmäßiger konvexer Form, die Ränder sind nach einwärts gebogen, das Fleisch ist weiß und fest, die unteren Blätter sind tiefroth, vom Stengel getrennt, aber demselben nahe, ohne ihn zu berühren. Wenn der Schwamm alt wird, so wechselt er die hutfarbige Gestalt, wird flach, schuppig und braun von Farbe; die unteren Blätter werden braun. Man thut gut, ihn zu essen, wenn er jung ist. Und nun die Hauptsache: Die Kennzeichen des Giftschwammes! Der Kopf desselben ist mit Warzen bedeckt oder durch andere häutige Auswüchse verunstaltet, welche an der Oberfläche wachsen. Die Schwämme sind schwer, ihr Stengel hat Zwiebelgestalt. Man findet sie büschelweise wachsen. Bleibt aber dennoch ein Zweifel, ob ein Schwamm giftig sei, so streue man Salz auf den unteren Theil; der giftige wird dann gelb, der eßbare schwarz werden.

Ein einfaches Mittel gegen den Bandwurm sind die Blüten der aus Abspinien stammenden Koso- oder Kurofopflanze, in jeder Apotheke gepulvert vorrätzig. Man rührt je nach dem Alter 15 bis 25 Graum davon in lauwarmem Wasser an und nimmt diese Mischung auf 2 bis 3 Mal in viertelstündigen Pausen, am besten nüchtern die erste Portion. Eine halbe Stunde nach der zweiten nimmt man einen Löffel Rizinusöl, in gleichen Zwischenräumen wiederholt, bis binnen 2 bis 3 Stunden nach der zweiten Portion der Wurm erfolgt. In der Apotheke wird das Koso auch genannt Brayera anthelmintica.

Gingefandt.

„Der durch Einführung der Liebig'schen Suppe in löslicher Form für Säuglinge, sowie durch ihre Malzertracte und lösliche Leguminose auch in weiteren Kreisen bekannten Firma J. Paul Liebe, Dresden wurde für ihre diätetischen Präparate auf der Internat. Medical und Sanitary Exhibition London 1881 das Verdienstdiplom (Award of Merit) zuerkannt.“

Marktpreise in Kamenz

am 25. August 1881.

	höchster Preis.		niedrigst. Preis.			Preis.	
	M.	S.	M.	S.		M.	S.
50 Kilo Korn	8	75	8	44	Heu 50 Kilo	2	60
Weizen	10	88	10	59	Stroh 1200 Pfd.	20	—
Gerste	7	86	7	50	Butter 1 Kilo	2	40
Hafers	8	—	6	50	Erbisen 50 „	11	47
Haideforn	9	—	8	—	Kartoffeln 50 „	2	80
Hirse	—	—	—	—			

Z u f u h r. Korn: 122 Sack. — Weizen: 56 Sack. Gerste: 10 Sack. — Hafers: 82 Sack. — Haideforn: — Sack. — Hirse: 6 Sack. — Erbsen: 8 Sack. — Kartoffeln: 16 Sack.

Kirchennachrichten.

Parochie Pulsnitz.
Dom. XI p. Trin., den 28. August 1881
predigt Vorm. Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter.
Nachm. Herr Diac. Großmann.
Die Beichtrede hält der Erste.

Parochie Königsbrück.
Dom. XI p. Trin., den 28. August 1881.
In der Hauptkirche:
Vorm. 1/8 Uhr Beichte.
Vorm. 1/9 Uhr Predigt.
In der Hospitalkirche:
Nachm. 1 Uhr Katechismusunterredung.

Aufforderung!

Da nur Wenige unserer letzten Aufforderung, alle älteren Schuldbeträge zu begleichen, Folge geleistet haben, sehen wir uns veranlaßt, den Termin noch bis zum

15. September a. c.

zu verlängern, bemerken jedoch, daß wir nach diesem Termin, ohne Ansehen der Person, alle älteren Forderungen einklagen werden.

Pulsnitz, d. 22. August 1881.
Die Exped. des Wochenblattes.

Ein gebrauchter, noch gut erhaltener **Kinderschlitten** wird zu kaufen gesucht bei **C. Pöschke**, Pulsnitz, Langeasse.

Ein **Grimmerstuhl** mit breiter Eintheilung, 18 gängig, ist zu verkaufen in **Dhorn Nr. 204.**

Bekanntmachung.

Laut abgeschlossenem Jagdpacht-Contrakt mit der hiesigen Ritterguthsherrschaft hat dieselbe zugleich den Flur- und Forstschuß auf hiesiger Flur mit übernommen und hierzu den herrschaftlichen Forstaufscher Frenzel beauftragt. Dieses wird hiermit zur Beachtung bekannt gemacht, sowie, daß Frenzel verpflichtet ist, alle etwaigen Ungehörigkeiten und Vergehen zur sofortigen Anzeige zu bringen.

Pulsnitz M. S., den 24. August 1881.

Der Jagdvorstand.



Haus-Auction.

Montag, den 29. August 1881,
Vormittags 10 Uhr,

gelangt das in **Häslisch** unter Brd.-Cat. Nr. 21 gelegene **Hausgrundstück** mit 293 □ R. Garten und Feld meistbietend in der Schankwirthschaft des Herrn **Gottfried Müge** in **Häslisch** zur Versteigerung. Dasselbe ist auszug- und herbergsfrei und kann die Uebergabe sofort erfolgen. Nachmittags 2 Uhr gelangt die vorhandene **Ernte, lebendes und todtes Inventar** zur Versteigerung.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die **Töpferprofession** zu erlernen, kann sofort in die Lehre treten bei **C. Domschke**, Töpfermstr. in **Pulsnitz.**

Herzlicher Dank

sei hierdurch der geehrten Jugend von **Friedersdorf** für die mir so reichlich zu Theil gewordene Unterstützung gesagt. Gott lohne alle edlen Geber.
Friedersdorf. Wilhelmine Gnaul.

Grummet-Auction.

Freitag, den 2. September a. c.,
von früh 8 Uhr an,
soll das anstehende **Grummet** auf den herrschaftlichen Wiesen zu **Neufisch** an Ort und Stelle parzellenweise meistbietend verkauft werden.

Frisch gepflückte Preiselbeeren
verkauft heute am Rathhaus W. Mieth.

Feinste Bettfedern!!!

Fertige Betten zu billigsten Preisen in **Pulsnitz** bei **Herrmann Cunnadi.**

Ein kleines freundliches **Logis** am **Obermarkt** ist zu vermieten.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Nicht zu übersehen!

Ich erkläre, daß wir wieder stets in Liebe und Freundschaft mit den Leuten leben und stets wieder Wahrheit von heute an lieben. Uns kann Niemand nichts Schlechtes nachsagen.
Obersteina. Joh. Christiane Haase.



Schützenhaus Pulsnik.
 Sonntag und Montag, den 28.
 und 29. August
Schweinauschießen.
 Es ladet ergebenst ein
H. Johne.

Erntefest
 auf dem
Waldschlößchen.
 Sonntag, als den 28. August,
 von Nachmittags 4 Uhr an,
Tanzmusik,
 wobei mit Kaffee und Kuchen, sowie kalten
 und warmen Speisen bestens aufwartet
S. Hauße.

Zu
Kaffee u. Kuchen,
 Sonntag, den 28. August, ladet ganz
 ergebenst ein
 Pulsnik M. S. **G. Mager.**

Zum Erntefest,
 Sonntag, den 28. August, ladet
 ergebenst ein
 Niedersteina. **Alfred Kluge.**

Grüne Aue, Kretzig.
 Sonntag, den 28. und Montag,
 den 29. August,
Brämienschießen
 aus gezogenem Gewehr, wobei an
 beiden Tagen Concert und Sonntag
Ballmusik stattfindet.
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein
J. Richter.

Gasthof zu Leppersdorf.
 Sonntag, den 28. August,
Vogelschiessen und
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet **H. Klotzsche.**

Zum Vogelschießen
 mit **Tanzmusik,**
 Sonntag, den 28. August, ladet
 ganz ergebenst ein
 Mährsdorf. **G. Körner.**

Jugendverein „Einigkeit“
Lichtenberg.
 Sonntag, den 28. August, Abends
 8 Uhr, **Versammlung.** Um pünkt-
 liches Erscheinen bittet **der Vorstand.**

Zum Erntefest,
 Sonntag, den 28. d. M. ladet ergebenst
 ein
 Obersteina. **J. Richter.**

Restauration Neulenberg.
 Sonntag, den 28. August, **Reh-**
braten, frisch angekühltes Weizenbier
 und **einfach Bier.**
 Achtungsvoll **Ferd. Bürger.**

Erntefest.
 Sonntag, den 28. August, von Nach-
 mittags 4 Uhr an **Concert,** wobei mit
 Kaffee und Kuchen, sowie kalten und
 warmen Speisen bestens aufwarten wird.
 Abends Punkt 9 Uhr großes brillantes
 Feuerwerk. Hierzu ladet ergebenst ein
 Oberlichtenau. **W. Pofandt.**

Militär-Verein
 für Pulsnik und Umgegend.
 Sonntag, den 4. September,
Versammlung.
 Von Nachmittags 3 Uhr an, Einnahme
 der Steuern.
 Die **Sedaufeier** wird den 4. Sep-
 tember mit **Concert** und **Ball,** wofür
 jeder Kamerad 70 S zu bezahlen hat, ab-
 gehalten. Anfangs Abends 8 Uhr. Um
 zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
 Pulsnik, am 26. August 1881.
Der Vorstand.

Mast-Viehfleisch,
 bester Qualität, empfiehlt
Robert Gühle.

Bahnhof Pulsnik.

Dienstag, den 30. August, ladet zu
Reh- und Entenbraten
 ganz ergebenst ein **L. Linke.**

Freiwillige Feuerwehr zu Königsbrück
 feiert Sonntag, als den 28. August a. c., ihr
achtjähriges Stiftungsfest
 mit **CONCERT** und **BALL** auf hiesigem Schießhause.
 Ehrenmitglieder, Freunde und Gönner werden hiermit eingeladen
 Königsbrück, den 22. August 1881. **Das Commando.**

Bad Mittelmühle bei Pulsnik
 schließt mit **17. September** seine Saison und verfallen sämtliche Abonne-
 mentsbillets. **H. Mager.**

Gewerbe-Ausstellung zu Neustadt
 in den Räumen und Park des Schützenhauses,
 vom **14. August bis 4. September** d. J.
 täglich von früh 9 bis Nachmittags 6 Uhr geöffnet.
 An den Sonntagen mit **Concert** verbunden.
 Zum Besuche ladet ergebenst ein
der Gewerbeverein.

Die Gewerbe-Ausstellung zu Neustadt
 findet bis **4. September** statt und ist bis dahin täglich geöffnet. In Verbindung
 mit derselben findet
Dienstag, den 30. August,

Vieh-Ausstellung
 von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins nebst **Ausstellung** von **Pro-**
dukten, Maschinen etc. statt. Beginn Vormittags 10 Uhr, Schluß 6
 Uhr, Eintrittsgeld 50 S .

An der landwirthschaftlichen Schule, sowie an
 der **Obst- und Gartenbauschule zu Bauken** beginnen
 am **18. October** d. J. neue Kurse. Nähere Auskunft ertheilt:
 Der Director.
J. B. Brugger.

Oesterreich-ungar. Original-Weine.
 Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß unsere Weine bei
Herrn A. Endler in Pulsnik
 zu haben sind. Die Weine zeichnen sich durch Reinheit und Preisbilligkeit ganz be-
 sonders aus.
Franz Leibenfrost & Co.,
 k. k. Oesterr. und bayr. Hoflieferanten.
 Gegründet Wien 1773. — Filiale Dresden.

Allgemeine Assecuranz in Triest
 (Assicurazioni Generali)
 errichtet im Jahre 1831.

Der Rechnungsabschluss für das Jahr 1880 weist nach, daß die Gesellschaft
 folgende Garantiefonds besitzt:

Stamm-Capital:	vorhandene Bestände:	Gulden	5,250,000.—
Reserven in Baarem:			21,236,440.92.
Prämien und Zinsen pr. 1881:			11,560,359.89.
Ferner:			
In späteren Jahren einzuziehende Prämien:			13,676,187.60.

Im Jahre 1880 wurden **27.063** Schadensfälle mit der bedeutenden Summe
 von **8 Millionen 4 Tausend 562 Gulden 73 krz.**
 bezahlt. Von jedem Agenten der Gesellschaft kann ein gedrucktes Verzeichniß sämt-
 licher Schäden bezogen werden.
 Seit Bestehen der Gesellschaft wurde überhaupt die enorme Summe von
143 Millionen 341 Tausend 314 Gulden 76 krz.
 für Schadenzahlungen verausgabt.

Die Allgemeine Assecuranz versichert:

- gegen **Feuerschäden** und **Dampfkessel-Explosionen:** Waaren, Mo-
 bilien, **Contevorräthe** u. s. w. sowie, sofern es die Landesgesetze ge-
 statten, **Gebäulichkeiten** aller Art,
- gewährt Versicherungen auf das **Leben des Menschen** in der mannig-
 faltigsten Weise
 gegen **billigste feste Prämien,** und stellt die Policen in **Deutscher**
Reichswährung aus.

Zu jeglicher Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als
 Agent

J. C. Richter, Gastwirth in Königsbrück.

Grummet-Verkauf.
 Sonntag, als den 28. d. M.,
 von Nachmittags 4 Uhr an, soll das
Grummet auf der Plant bei der Grün-
 mehlmühle parzellenweise ums Meistgebot
 verkauft werden. **J. Honswald.**

Bestellungen auf
 jungen Forellensatz
 zum nächsten Frühjahr, v. Tausend 20 M ,
 nimmt bis **15. September** d. J. ent-
 gegen **Wilh. Schneider,** Königsbrück.
 NB. Spätere Bestellungen finden keine
 Berücksichtigung. **D. D.**

Hierzu eine Beilage.

Schützenhaus Pulsnik.
 Morgen, Sonntag,
Tanzmusik.
H. Johne.
 Wegen der am 21. huj. eingetretenen
 schlechten Witterung findet **Sonntag,**
 den 28. August, nochmaliges
Gänse- und Entenschießen
 statt, wozu ergebenst einladet
 Gräfenhain. **M. Niehne.**

Wein-Essig,
 zu Einlegen von Früchten, empfiehlt
Carl Peschke.

Essig,
 vorzüglich zum Einlegen, in drei verschied-
 nen Sorten, zu **billigsten Preisen,**
 empfiehlt **W. O. Liebscher,**
 im Rathskeller.

Wäschmangeln,
 neuester Construction, in jeder gewünschten
 Größe, aus gut trockenem Holz, hält stets
 vorräthig und liefert zu billigen Preisen
 36. 11. 1881. **F. Aug. Rentsch,**
 Maschinenbauer in Großröhrsdorf.

Spiegel.
 Einem geehrten Publikum von Pulsnik
 und Umgegend empfehle hierdurch mein
Spiegellager, acht polirte
Kölner Leisten, Gardinen-
Stangen, gerad und geschweift, sowie
Rosetten u. s. w. einer geneigten
 Beachtung.
Robert Hönicke,
 Pulsnik, Ecke der Rietschel- u. Albertstraße.

Zeugstiefel
 mit Gummi-Schnüren und Knöpfen
 in allen Größen, unter Garantie, schon
 von 4 Mark an, empfiehlt
K. Plänitz, Schuhmachermstr.
Zuchpantoffel billigt,
Reparaturen schnell.
 Ich empfehle je nach Größe um 15 bis
 50 Thaler billiger wie bisher, die hier be-
 kannten ganz eisernen, vormals C. G.
 Brückner'schen Patent-Wirthschafts-
 Kochschüttlöfen oder Kochmaschinen
 mit Pfanne als bequem, dauerhaft u. billig.
 4 Dusen stets vorräthig, sonstige Lieferzeit
 3 Wochen; Kostenanschläge u. Dfenbauer
 zu Diensten, auch leiste ich Garantie.
Emil Zicker, Eisenhandlung, Holzwein.

Versteigerung.
 Montag, den 29. August,
 von Nachmittags 2 Uhr an,
 gelangen in **Pulsnik, Albertstraße**
Nr. 341, wegen gänzlicher Aufgabe des
Möbel-Geschäftes die noch vorhan-
 denen neuen **Möbel,** als: 1 Schreib-
 1 Wäsch-, 1 Kleider-Sekretär, 6 Wäsch-
 stische, 5 Bettstellen mit gedrehten Füßen,
 1 Etagere, 1 Büffetschrank, 1 Näh-
 maschine und 1 Handwagen gegen so-
 fortige Baarzahlung zur Versteigerung.
Robert Hönicke, Carl Peschke, Auft.

Auction.
 Heute **Sonabend, den 27.**
August a. c., früh 10 Uhr, soll der
 Nachlaß des verstorbenen Posamentiers
Johann Gottfried Mauer, bestehend in
Bett, Bettstelle, Matratze, ver-
schiedenen Möbeln, Kleidungs-
stücken und Wäsche, Schloßgasse Nr.
 50, meistbietend gegen baare Zahlung ver-
 steigert werden.
 Pulsnik, den 22. August 1881.

Die Localgerichte
 durch
Hermann Cunradi.

Verloren wurde am vergangenen
 Dienstag ein **Portemonnaie** mit In-
 halt. Es wird gebeten, selbiges gegen
 Belohnung in d. Exped. d. Bl. abzugeben.
Emile! es es doa goar verwarrr!!!

Sonntag, 28. August 1881.

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Böttcher.

Alle Rechte vorbehalten. Reichs-Gesetz vom 11. Juni 1870.
(8. Fortsetzung.)

Der Pakt gar geschlossen und durch Händedruck besiegelt. Wernheim hatte sich richtig in der ihm gestellten Falle fangen lassen. Er sollte erst zu der Erkenntniß kommen, als er vollständig ruiniert war.

Am Abend desselben Tages trafen sich Lina und Meinhardt ebenfalls im Parke und zwar an demselben Ort, wo Vormittags Meinhardt und Wernheim zusammen getroffen waren.

„Ist Alles geordnet?“ fragte Lina nach vorangegangener zärtlicher Begrüßung. „Wie ist's abgelaufen?“

„Ueber alles Erwarten gut!“ antwortete Meinhardt. „So uns Fortuna auch ferner hold bleibt, wird es uns vergönnt sein, in vier Wochen eine neue Heimath jenseits des Meeres zu haben und wir werden wieder reich sein!“

„Und bist Du überzeugt, daß wir ohne Gefahr das fremde Gestade erreichen werden?“

„Ich hoffe es! Unser Kind müssen wir allerdings mitnehmen, es kann unserm Fluchtplane nur förderlich sein. Wenn wir auch in einem Bahnzuge und in einem Schiff zusammenfahren, kennen dürfen wir uns während der Fahrt nicht. Denn wenn es auch möglich ist, daß man die beiden Entflohenen verfolgt, so wird man uns doch zusammenreisend vermuthen und nicht an die Einzelreisenden, insbesondere nicht an die Mutter mit dem Kind denken. Ich halte es für rathsam, wenn Du noch heute an die Pflegerin des Kindes schreibst, daß sie sich darauf vorbereiten könne, zu jeder Stunde das Kind zurückgeben zu müssen. Für Reiselegitimationen will ich inzwischen Sorge tragen. Uebrigens brauchen wir uns nicht den Himmel so schwarz zu malen, denn Wernheim wird kaum daran denken, uns verfolgen zu lassen, weiß er doch, daß, wenn wir ergriffen werden, er mit uns fallen muß; und nicht das allein, er wäre auch gezwungen, neben der Strafe die unrechtmäßig erworbenen Reichthümer an den rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben.“

„Wie gut war es doch, daß wir das Dokument in die Hände bekamen,“ sagte Lina, „wer weiß, ob wir ohne dasselbe je unser Ziel erreicht hätten.“

„Das ist wahr,“ erwiderte Meinhardt, „das Schriftstück war uns von großem Nutzen, aber ob ich es Wernheim zurückgeben werde, das ist sehr fraglich. Wenn seine Gelder flüchtig sind, ziehen wir ab und übersenden einfach das Dokument Deinem Vater, damit er auch weiß, warum wir ihm von der Beute nichts abgetreten haben; er wird den sehr großen Vortheil haben, viele Nächte weniger schlaflos verbringen zu müssen, wenn ihm auch das Geld vielleicht lieber gewesen wäre.“

Die unnatürliche Tochter lachte noch zu dem satanischen Einfall ihres Geliebten, dem sie auch darin ihre Zustimmung gab. Nachdem die Beiden noch einiges über ihren sauberen Plan verabredet hatten, trennten sie sich mit einem herzlichen Gute Nacht, wobei Meinhardt noch einmal der Lühr die Warnung zurief, für die Mitnahme des Kindes Sorge

zu tragen, sonst würde er auch sie im Stich lassen. Die Liebe zu ihrem Kinde fesselte die Beiden und es war wohl auch das Einzige, was man ihnen Gutes nachrühmen konnte.

10.

Vierzehn Tage später durchwandeln wir die Straßen Breslaus und freuen uns an dem lebhaften Getriebe dieser Stadt. In der Nähe des Ringes angelangt, bleiben wir vor einem großen, prächtig ausgestatteten Schaufenster stehen, dessen Inneres das denkbar Schönste der Damenmode zur Schau stellte. Man mußte beim Anblick dieses reich ausgestatteten Geschäfts unwillkürlich auch an den Inhaber desselben denken und ein Blick auf die mit großen goldenen Buchstaben angebrachte Firma zeigte uns den Namen „Mwin Drenker.“

Da wären wir wieder bei einem Derjenigen angelangt, die berufen waren, eine Rolle in unserer Erzählung zu spielen.

Und in diesem Augenblick sollte es uns auch vergönnt sein, den Mann persönlich kennen zu lernen, da er gerade vor die Thür seines Ladens trat und nach Jemand auszuschaun schien.

Mehrere Vorübergehende grüßten ihn ehrerbietig, was dieser mit leichtem Kopfnicken erwiderte. Der Mann schien eine geachtete Stellung in der Gesellschaft einzunehmen, und so war es. Er verwaltete seit Jahren mehrere öffentliche Ehrenämter, wie das eines Armen- und Stiftungspflegers u. s. w. Man hielt ihn für wohlhabend und sein gewinnendes Aeußere hatte ihm bald die Herzen seiner Mitbürger zugewendet.

Auf dem Antlitz des Mannes, der nahe an die Sechzig sein mochte, spiegelte sich eine gewisse Unruhe und wem es vergönnt gewesen wäre, ein Blick in sein Inneres zu thun, der wäre entsetzt zurückgewichen. Es bestätigte sich auch hier das Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“ Er lebte schon seit vielen Jahren als Wittwer und er hatte bereits zu Lebzeiten seiner Frau, noch mehr aber nach dem Tode derselben ein so luxuriöses Leben geführt, daß die Einkünfte seines Geschäfts unmöglich seinen Bedarf decken konnten. Kein Wunder, wenn seine Tochter in denselben Fußstapfen wandelte.

Drenker hatte sich in den letzten Monaten mehr und mehr von dem gesellschaftlichen Leben fern gehalten, denn die vielen öffentlichen und geheimen Lustbarkeiten, sowie die vielen heimlichen Spielhöllen hatten kolossale Opfer gefordert und viele ihm anvertraute Kapitalien, wie Mündelgelder und dergleichen waren von dem Strom seiner Verschwendungssucht mit fortgerissen. Das glänzende Gebäude mußte binnen kurzem über ihm zusammenbrechen und tiefe Falten der Sorgen hatten sich auf seiner Stirn gelagert.

In der letzten Zeit hatte er deshalb etwas eingeschränkter gelebt und er hatte sich sogar entschlossen, ein fein möblirtes Zimmer von seinen vielen Räumlichkeiten abzutreten, welches ein junger Mann nun seit beinahe einem Monat bewohnte. Sein Miether war ein stiller ruhiger Mann, der vom Lande in die Stadt gezogen war, um ein ihm vom Staat anvertrautes Amt zu versehen. Aber er

war in diese Stellung immer noch nicht definitiv eingetreten, weil er noch unter dem Eindrucke einer erst vor kurzem überstandenen schweren Krankheit zu leiden hatte. Drenker sah seinen Miether nur selten und nur bei seinem Einzuge hatte er einige Worte mit diesem gewechselt, weil er geflissentlich jede Annäherung seiner Nachbarn zu vermeiden schien.

Der geneigte Leser wird bereits ahnen, wer derjenige ist, welcher sich bei Drenker eingemietet hatte. Es war Walthers, der, als er nach Breslau gekommen, sich nach einer passenden Wohnung umgesehen und ganz zufällig in das Haus Drenkers gerathen war.

Walthers ahnte nicht im Mindesten, in welchen Beziehungen sein Vermiether zu Wernheim gestanden und noch stand, hätte dieser den Namen Löhr geführt, so würde er vielleicht eher daran gedacht und es vermieden haben, dort hinzuziehen.

Dagegen wußte Drenker sehr genau, wer sein Miether war, da ihm derselbe behufs Anmeldung bei der Polizei hatte Namen und Geburtsort angeben müssen. Drenker hatte auch zu öfteren Malen versucht, ein Gespräch mit seinem Miether anzuknüpfen, dem Walthers jedoch stets heroisch auszuweichen wußte.

Er war nach den ihm widerfahrenen Enttäuschungen fast menschenfleh geworden und sprach mit seiner nächsten Umgebung nur das Allernothwendigste. Fast an jedem Tag, wenn er von seinem Bureau zurückkehrte, verschloß er sich fast ängstlich hinter seinen Büchern und den Zeitungen, welche ihm gebracht waren und erst dann kam wieder etwas Leben in ihm, als er eines Tages, vertieft im Lesen der „Breslauer Morgenzeitung“, mit großen Lettern den Verkauf des Wernheim'schen Gutes angekündigt fand. Er sprang wie elektrisirt auf und schnell war der Entschluß in ihm gereift, dieses Gut an sich zu bringen. Er that es gewissermaßen aus Trotz gegen Wernheim, der ihn so zu sagen von dort vertrieben hatte und bald darauf war er zu einem Notar geeilt, der für ihn die Sache regeln mußte.

Auch Drenker wußte von dem Gutsverkauf, denn Lina hatte ihm Alles geschrieben, auch die sonstigen Vorfälle, die sich dort abgespielt, hatte er aus den Briefen seiner Tochter erfahren. Daß Walthers so reich war, dieses Gut selbst kaufen zu können, ahnte Drenker nicht.

Und als letzterer eben, wie wir zu Anfang dieses Abschnittes gehört haben, vor die Thür seines Geschäfts getreten war, kehrte Walthers gerade von einem Ausgang zurück.

Walthers schien heute in einer etwas freudig erregten Stimmung zu sein, denn die bisher bleiche Farbe seiner Wangen hatte sich in ein leichtes Roth verwandelt und er schien sogar aufgeregter und gesprächiger als je, denn als er Drenkers ansichtig wurde, trat er gleich zu diesem heran und sagte: „Ich wollte eben zu Ihnen kommen, Herr Drenker, um den Miethzins für das laufende Vierteljahr zu entrichten!“

„Damit hat es keine Eile, Herr Brandt,“ entgegnete Drenker.

„Doch, denn ich beabsichtige, schon übermorgen abzureisen und mindestens vierzehn Tage fern zu bleiben; und damit Sie mein Logis nicht einem anderen vermieten, will ich die Angelegenheit gern vorher regeln.“

„Das hatten Sie nicht zu befürchten, ich hege kein Mißtrauen gegen Sie; aber darf man den Grund dieser Reise nicht erfahren?“

Mein Anwalt hatte vor etwa 14 Tagen das Gut, welches in meiner Heimath dem Verkauf ausgesetzt war, für mich angekauft, und heute ist der Besitztitel auf mich über-

tragen worden.“ Und mit einem gewissen Gefühl der Genugthuung fügte er hinzu: „Hätte der Verkäufer geahnt, wer der eigentliche Käufer des Gutes ist, er hätte mir gewiß den Zuschlag nicht ertheilt.“

Warum nicht? Kann es ihm nicht gleich sein, wer das Gut zahlt?“

Man sollte meinen, daß es ihm gleichgültig sein könne, aber ich zweifle daran. Jedoch ist dies eine Angelegenheit persönlicher Art, über die zu schweigen Sie mir gütigst gestatten wollen. Ich kann Ihnen nur soviel mittheilen, daß, da ich auf dem Gute erzogen wurde und mich viele theure Erinnerungen an den Ort fesseln, ich dasselbe nicht gern in den Händen fremder Leute gesehen hätte. Zum dauernden Aufenthalt werde ich jedoch den Ort nicht wählen, da ich meine Stellung nicht aufzugeben gedenke; ich beabsichtige vielmehr, einen Verwalter zu bestellen und meine Ferienzeit dort zuzubringen. Doch wollen Sie die Güte haben, und den Miethbetrag entgegennehmen?“

Drenker nöthigte Walthers zum Eintritt in den Laden um über den Empfang des Geldes quittiren zu können. Darauf fragte er: „Also übermorgen werden Sie reisen? Haben Sie sonst keine Aufträge für mich, die sich auf Ihre Abwesenheit beziehen? Wenn ich Ihnen gefällig sein kann?“

„Ich danke für Ihr freundliches Entgegenkommen, jedoch wußte ich nicht, was sich während meiner Abwesenheit ereignen sollte, das für mich Interesse haben könnte, da ich keinerlei Verbindungen habe.“

Als sich Walthers nach einigen Höflichkeitsformeln entfernt hatte, murmelte Drenker: „Der Thor! Wenn er wüßte, daß er sein ihm rechtmäßig gehörendes Eigenthum gekauft hat! Doch woher mag er das Geld zum Ankauf des Gutes genommen haben? Sollte der alte Brandt so reich gewesen sein, daß er seinem Adoptivsohn ein solches Vermögen hinterlassen konnte?“

In seinem Selbstgespräch wurde Drenker gestört durch den Eintritt des Postboten, der ihm neben anderen geschäftlichen Korrespondenzen einen sehr umfangreichen Brief mit dem Poststempel „Travemünde“ überbrachte.

Drenker betrachtete den Brief fast mißtrauisch, dieser war ihm gegen die sonst erhaltenen Mittheilungen zu umfangreich und neugierig, den Inhalt kennen zu lernen, entfaltete er zuerst dieses Schreiben.

Gleich beim Öffnen fiel ihm ein einzelnes Blatt in die Hände, welches wie folgt beschrieben war:

„Herr Drenker!“

Im Namen Ihrer Tochter theile ich Ihnen ergebenst mit, daß wir, d. h. Ihre Tochter und ich, sowie unser Kind die Reise in ein anderes Land angetreten haben. Wir waren dabei so frei, das von Herrn Wernheim vor 25 Jahren erschlichene Gut, wozu sie und der verstorbene Brandt Beihilfe geleistet, mitzunehmen, und da Ihnen dadurch eine arge Täuschung erwachsen sein mag, insofern Sie mit Bestimmtheit auf die Verheirathung Ihrer Tochter mit Herrn Wernheim gerechnet haben mögen, so übersenden wir Ihnen als Ersatz ein Nachlaßschreiben des verstorbenen Brandt an seinen Sohn, welches letzterer vielleicht nicht einmal gelesen hat. Es enthält die Enthüllungen über das, was sich vor 25 Jahren zugetragen und wenn es auch gerade kein Geld ist, was wir Ihnen übersenden, so bietet es Ihnen doch die Bürgschaft, daß, da Sie es jetzt in Händen haben, das Dokument nicht mehr zum Zweck einer gerichtlichen Verfolgung gegen Sie verwendet werden kann. Herrn Wernheim, der höchstwahrscheinlich Nachforschungen nach uns bei Ihnen anstellen wird, können Sie diesen Brief zu lesen geben, damit er weiß, woran er ist. Meinhardt.“

famm
nötig
dessen
Lina
geha
ihn
keine
noch
hin,
sprang
Koster
im Zu
keit,
delte,
ich ha
über
Drenk
fiel a
werde
mit de
oder s
doch“
flücht
faßt,
wieder
werde
eine
ha! d
Leben
in Sa
Wenn
viel
Straf
anscha
Verbr
unbek
Leben
migle
Zeilen
und t
erst a
sollte
genirt
Schre
mund
lastete
Recht
Schat
lichtf
sich d
am
gehen
noch
seiner
auf s
welch
reiche
neigt



Mit einem Wuthschrei schleuderte Drenker den Brief sammt dem Dokument auf die Seite. Er hatte nicht erst nöthig, auch das andere Schriftstück durchzulesen, er konnte dessen Inhalt errathen. „Hätte ich gewußt“, sagte er, „daß Lina mit diesem Schuft von Meinhardt noch Verbindungen gehabt, ich hätte Wernheim warnen können, so aber ist für ihn nichts mehr zu retten. Aber auch für mich giebt es keine Rettung mehr“, fügte er lispelnd hinzu, „sondern nur noch die Losung: Entweder den Tod oder das Zuchthaus!“

„Das Zuchthaus!“ murmelte er immer wieder vor sich hin, und wie in der Eingebung eines plötzlichen Entschlusses sprang er auf und sagte: „Nein, ich werde dem Staat die Kosten ersparen, die er sich auferlegen würde, wenn er mich im Zuchthause ernähren müßte!“ Und mit einer Kaltblütigkeit, als wenn es sich um den Abschluß seiner Bücher handelte, sagte er: „Jetzt werde ich mit dem Leben abschließen, ich habe genug gelebt. Ha, wie sie staunen und die Hände über den Kopf zusammenschlagen werden, wenn sie hören, Drenker hat sich selbst ums Leben gebracht!“ Sein Blick fiel auf das Dokument; „doch was thue ich damit?“ ich werde dem jungen Brandt sein Eigenthum zurückgeben, damit der Thor auch etwas aus dem Leben seiner Eltern weiß, oder sollte ihm Brandt nichts davon geschrieben haben? Doch“, sagte er nach einer Weile, nachdem er das Dokument flüchtig durchgelesen hatte. „Recht interessant ist es abgefaßt, dieses Schriftstück, wird den Jungen sehr freuen es wieder zu erhalten. Brandt hat es geschrieben, und ich werde es ihm überreichen. Vielleicht habe ich dann auch eine Berechtigung auf einen milden Richterspruch. — Ha, ha! diese Dummköpfe“, sagte er höhniß, vollführen ein Leben in dulci júbilo und verbringen die letzten Stunden in Saß und Asche, weil sie den ewigen Richter fürchten! Wenn es überhaupt einen Gott giebt, wie kann dieser so viel Unrecht geschehen lassen, um später seine Lust am Strafen zu haben?“

Solche und in vielen andern Dingen ähnliche Lebensanschauungen hatte Drenker. Er war ein fast entmenschter Verbrecher, dem der Glaube an Gott und die Religion unbekannte Begriffe waren; und dennoch hatte er sein ganzes Leben hindurch vor andern Leuten die Tugenden der Frömmigkeit zu heucheln gewußt.

Er setzte sich nieder und schrieb noch an Walthers einige Zeilen, versiegelte und verpackte mit diesen das Dokument und trug es selbst zur Post. Drenker wußte, daß Walthers erst am andern Morgen die Sendung erhielt und bis dahin sollte man ihn nicht mehr zu den Lebenden zählen! ihn genirte es wenig, wenn er mit der Uebersendung dieses Schreibens auch einen anderen Unschuldigen tödtlich verwundete, seine mit einer langen Reihe von Verbrechen belastete Seele kannte wohl kaum noch den Unterschied zwischen Recht und Unrecht; und als endlich der Abend seinen Schatten auf die Erde senkte, verhüllte er eine verzweifelte, lichtscheue That, die ein Mensch an sich selbst beging, um sich dem irdischen Richter zu entziehen!

Die Sonne stand schon hoch am Horizont, als Walthers am andern Morgen erwachte. Er hatte an dem vorhergehenden Abend fast bis in die Nacht hinein gearbeitet, um noch die nothwendigsten der ihm obliegenden Pflichten vor seiner Abreise zu erledigen.

Es währte nicht lange, so pochte es an der Thür und auf sein „Herein!“ trat das Dienstmädchen in das Zimmer, welches ihm den Kaffee servirte und dabei einen sehr umfangreichen Brief auf den Tisch legte, dessen Absender der geneigte Leser bereits kennt.

Nachdem das Mädchen sich entfernt hatte, öffnete Walthers den Brief, den er gerade für nichts Ungewöhnliches hielt, da ihm häufig von Seiten der Regierung so umfangreiche Dienstschriften zugesandt wurden.

Jedoch wie bitter sollte er enttäuscht sein. Das erste, was ihm in die Hände fiel, war das Dokument seines Vaters, dessen Inhalt seine Augen gierig verschlangen. Er las es nicht nur ein-, sondern zwei- und dreimal durch und mit dieser Durchsicht kehrte bei ihm die schreckliche Erinnerung an den letzten Lebensabend seines Pflegevaters zurück.

„Jetzt weiß ich“, sagte er leise, „warum er in seiner Sterbestunde mich um Verzeihung gebeten, warum er sein ganzes Leben büßend vertrauerte. Der Arme, er ist nicht so schuldbeladen wie Diejenigen, welche seine Jugend so schönede mißbrauchten und seine Unerfahrenheit benutzten, um ihn zum Verbrecher an andere werden zu lassen. Die guten Eltern“, seufzte Walthers, sie mußten sich der Macht des schleichenden Verbrechens beugen und gingen zu Grunde in dem Bewußtsein, daß sie ihr Elend nicht selbst verschuldet hatten. Er bittet mich, daß ich das Dokument nicht zum Zweck der Rache verwenden möchte, weich ich sonst Unschuldige verwunden könne. Sein Wunsch soll erfüllt werden; ich will die Rache dem überlassen, der über uns ist; jedoch verzeihen kann ich nicht, was man meinen Eltern angethan hat, kann nur Gott verzeihen!“

„Doch wie ist mir?“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, „ist in dem Dokument nicht auch von Drenker die Rede? Sollte mein Wirth? — Wer ist eigentlich der Absender des Schreibens?“

Walthers hatte das Begleitschreiben Drenkers ergriffen und durchlas es. „Die Lohr also ist seine Tochter, hätte ich es geahnt!“ sagte er. Jetzt wendete Walthers das Blatt um und seine Wangen erbleichten, als er die Worte las: „Ich übersende Ihnen das Dokument, da es für mich werthlos geworden. Das Begleitschreiben Meinhardts, der es mir zugesandt, liegt dabei; auch das können Sie lesen, wenn es Sie interessirt. Bei der Durchsicht desselben werden Sie leicht den Grund errathen, weshalb ich jetzt, wo Sie das Alles gelesen haben werden, nicht mehr zu den Lebenden zähle.“

Walthers war sehr erschrocken, er sprang auf und lief unruhig im Zimmer auf und nieder. Oft blieb er stehen, um an der Thür zu horchen, ob er die Stimme Drenkers nicht vernehmen könne, aber er hörte nichts; er eilte zu seinem Fenster und öffnete dasselbe, um zu sehen, ob er nicht sein Geschäftslokal schon geöffnet habe, aber es war verschlossen. Es war unzweifelhaft, hier war ein Selbstmord geschehen. Eine fieberhafte Unruhe bemächtigte sich seiner und er wollte eben hinauslaufen, um das Einschreiten der Behörde zu veranlassen, als er plötzlich inne hielt, um zu überlegen, ob dieser Schritt auch rathsam sei. Er durfte es nicht einmal, denn wenn er der Ueberbringer dieser Nachricht war, so konnte man ihm fragen, wie er zu der Kenntniß des Ereignisses gelangt war, und das mußte vermieden werden, denn auf keinen Fall wollte er zugeben, daß diese große Schuld, wofür sein Pflegevater 25 Jahre so schwer gebüßt, jetzt noch an die Deffentlichkeit gezogen wurde. „Es ist genug der Sühne!“ sagte Walthers, „Gott mag den letzten Richterspruch sprechen!“

Aber die qualvolle innere Unruhe wollte nicht von ihm weichen, das entsetzliche Ereigniß folterte ihn unaufhörlich und dennoch war er verurtheilt zu schweigen, um das Andenken seines Vaters zu ehren und denselben nicht noch im Grabe beschimpfen zu lassen. „D!“ sagte Walthers klagend, „warum mußte er auch dieses unheilvolle Dokument hinter-

lassen?" und in heftiger Erregung fügte er hinzu: „Es hat jetzt seinen Zweck erfüllt. Das Schriftstück war für mich bestimmt und ich habe es erhalten. Es ist genug des Unheils, das es angestiftet. Und der bald darauf genommene Vorsatz wurde zur That. Nach wenigen Augenblicken flammte ein helllooderndes Feuer im Ofen empor, welches eben so schnell, wie es entstanden, wieder erlosch und mit diesen Flammen erstarb die traurige Selbstanklage des alten Brandt.

Walther stand noch lange da und blickte träumerisch in die verglimmende Asche des Schriftstückes, als er plötzlich durch ein eigenthümliches Pochen und Hämmern, das von unten zu ihm heraufstömte, aus seinem Sinnen aufgeschreckt wurde. Jetzt hörte er das Erbrechen der Thür und die Stimme des ihm wohlbekannten Revierlieutenants, welcher staunend ausrief: „Ein Selbstmörder!“

Jetzt vermochte sich Walther nicht länger zu beherrschen, er eilte hinab und blickte bald darauf in die gräßlich entstellten Züge desjenigen, der sich selbst gerichtet. Er stand erschüttert und abgewandt und hörte nur halb die Anordnungen des erschienenen Arztes und der Behörden; was in diesem Augenblick in Walther vorging, läßt sich unschwer errathen, er mochte wohl denken, daß den Mann eine schreckliche Strafe für seine große Sündenschuld ereilt hatte.

Da hörte Walther plötzlich eine ihm wohlbekannte Stimme die Worte ausrufen: „Drenker ist todt, sagen Sie? es ist nicht möglich!“ „Sawohl!“ antwortete Einer aus der die Leiche zahlreich umstehenden Menge, „hier können Sie sich überzeugen, er hat sich selbst das Leben genommen!“

Die Stimme des Fragenden war Walther nur zu gut bekannt und er hätte sie bis in alle Ewigkeit nicht vergessen können, diese Stimme, die ihm einst das schneidendste Weh seines Herzens verursacht und die ihm fast höhrend gesagt hatte, „meine Tochter wird sich an demselben Tage, wo ich mich wieder zu verhehelichen gedenke, mit Meinhardt vermählen!“

Mächtig drangen die Erinnerungen der letzten Zeit beim Hören dieser Stimme auf Walther ein und ein tiefer Groll erfaßte ihn, als er den in's Gesicht blickte, der nicht allein über seine Eltern so großes Elend gebracht, sondern der auch sein Lebensglück und seine Hoffnungen jäh zertrümmert hatte.

Walther hatte sich umgewandt und seine Augen begegneten den über den Verlust seiner irdischen Güter bleichen und angstverzerrten Zügen Wernheims, der herbeigeeilt war, um die Entflohenen zu erjagen, statt dessen aber die Leiche eines Selbstmörders und — den Sohn des von ihm zur Verzweiflung gebrachten Händel fand.

Auch Wernheim hatte Walther bemerkt und er glaubte, daß dieser hier sei, um die Leiche und ihn anzuklagen vor den ebenfalls mit anwesenden Gerichtspersonen, welche um die Bahre standen und Wernheim wurde um so mehr von dieser Ansicht bestärkt, als er den tiefgrollenden, haßerfüllten Blick sah, welchen ihm Walther zuwarf.

Wernheim senkte vor diesem Blick unwillkürlich die Augen zur Erde, ihm wurde es jetzt zur Gewißheit, daß Walther um seine elende That wissen müsse; im Geiste fühlte er sich schon vor dem Richter geführt, der ihm die Worte: „Du bist ein Betrüger und Fälscher!“ in's Gesicht schleuderte, er sah sich verhöhnt, entehrt, gebrandmarkt!

Aber nein, noch war er frei! noch war das vernichtende Wort: „Sie sind verhaftet!“ nicht erfolgt. Er wandte sich um und wie von Furien der Hölle gepeitscht, ergriff er sein Heil in der Flucht!

Ein mitleidiges Lächeln spielte um Walther's Lippen, der den Gedankengang Wernheims errathen haben mochte. „Der Glende!“ hörte man ihn lispeln, „er hatte den Muth, eine schlechte That zu begehen und nun ist er zu feige, der Strafe in's Auge zu schauen! Fahre hin, Du Thor, der Arm der rächenden Nemesis hat Dich bereits erreicht!“

11.

Ein volles Jahr liegt zwischen dem letzten Theil unserer Erzählung und demjenigen, welchen wir jetzt vor den Augen unserer Leser entrollen wollen. Die hochgehenden Wellen, welche verursacht waren durch den Selbstmord Drenkers und durch sein nachher aufgerolltes verbrecherisches Lebensbild, hatten sich bereits gelegt und waren von neueren Ereignissen überfluthet.

In dem Leben unseres Freundes Walthers war im Verlauf dieses Jahres nur die eine Veränderung eingetreten, daß er den Staatsdienst quittirt und sich zur Bewirthschaftung seines Gutes ganz dorthin zurückgezogen hatte.

Die alte Elisabeth waltete wieder wie ehemals auf dem Gute, nur mit dem Unterschied, daß dieselbe, während sie früher nur Haushälterin des Inspektors war, jetzt die erste Violine bei dem neuen Gutsherrn spielen durfte. Und sie bildete sich nicht wenig darauf ein, das ganze weibliche Personal kommandiren zu dürfen. Die langen Bänder ihres unvermeidlichen weißen Häubchens bildeten sozusagen einen Ersatz für das Haar, von dem ihr das Alter nur wenige dünne Strähnen gelassen hatte und lächelnd blickte ihr Walther oft nach, wenn sie in ihrem weitbuschigen Rock mit der blendend-weißen Schürze gravitatisch einherschritt, um nach Küche und Keller zu sehen.

Walther hätte sich keine bessere Wirthschafterin wählen können, sie war, wie man zu sagen pflegt, goldtreu und wußte ihn oft durch ihren derben Witz und ihren sprudelnden Humor zu erheitern.

Walther selbst vollführte als Gutsherr ein Einsiedlerleben. Mit den Gutsherrn der Nachbarschaft pflegte er keinen Umgang und seine einzige Zerstreuung blieb die Fortsetzung seiner Studien, denen er sich mit großem Eifer hingeegeben hatte und er war eben mit der Bearbeitung eines größeren mathematischen Werkes beschäftigt, das er später der Deffentlichkeit zu übergeben gedachte.

(Schluß folgt.)

An eine Blume.

Sprosse, zarte Blume,
Aus der Erd' empor!
Laß uns staunend schauen,
Wie du trittst hervor!

Blühe, zarte Blume,
Holde Sonnenbraut,
Wind und Regenschauern
Und der Nacht vertraut!

Welke, zarte Blume,
Schließ die Augen nun!
Lieblich war dein Anblick, —
Es ist Zeit, zu ruhn.

Stirb, du zarte Blume,
Stirb im Sonnenschein!
Aus ist nun dein Tagwerk,
Aus ist deine Pein!

Glanz ward keinem Tage
Mehr, als dir sich bot;
Unser Loos ist deines:
Leben — Lieben — Tod!

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag
von Paul Weber in Pulsnitz.

werden
Raum
zeile ber
Dienstag
9

Mus

S

das den
buchs fü
gewürde
wird.

Robert

übertrage

Bezirks d
1247 des
laufsz gef

Zu d

Die
gefundenen
keine Ueber
Lage unse
Wahlresul
der Lauf d
in Frankre
blitanischer
den vergrö
verloren d
Deputirten
wie man
ischen Uni
in der Des
tirte belau
dieser Par
amtlich bek
tirten auf
lichen habe
deren 2.
Bonapartif
die stärkste
haupten, d
sich mehr u
selbst der be
den man
nannte, nic

